

Rede zur Diplomfeier WS 2007/08 am 17. November 2007

„Ich werde euch Mund und Weisheit geben“ (Lk 21,15).

Mund und Weisheit, damit ihr euch rechtfertigen könnt vor denen, die meinen über euch zu Gericht sitzen zu können. Mund und Weisheit, die Klugheit der Worte, des Urteils, der Argumente; die Weisheit, auf die ihr euch in allen Krisen verlassen könnett? Jesus hat das den Seinen versprochen, nicht irgendein Theologieprofessor. Soviel Zuversicht hätte der ja nicht einmal für sich selbst. Wie könnte er sie auch aus sich selbst haben! Nehmen wir die Dimensionen kleiner: Klugheit, Weisheit und Mündigkeit, ein wenig Urteilsvermögen in der ersten Person Singular (und Plural), das wäre schon etwas. Hat Ihnen das Theologiestudium dazu geholfen? Macht es, machte es Sie ein wenig klüger und weise?

Es muss nicht die Altersweisheit sein, die Ihnen, liebe Diplomanden nicht wirklich gut zu Gesicht stünde und mit der es bei denen, die sie sich gern zuschreiben, oft auch nicht so weit her ist. *Weisheit*: Sich und andere möglichst wenig zu täuschen; die eigene Situation – im Falle von Theologinnen: des Glaubens und der Kirche – möglichst realistisch und angstfrei einschätzen zu können; aber auch dies: zu Vergewisserungen beizutragen, die uns hier und jetzt handlungsfähig machen; die uns erkennen lassen, was jetzt dran ist. Weisheit und Klugheit, sie gehören zusammen; auf sie gründet sich die Mündigkeit: das man für sich selbst sprechen darf, ohne Vormund; eben in der ersten Person Singular.

Wann haben Sie einen Menschen das letzte Mal weise oder „klug“ genannt? Das Wort klingt zu feierlich, als dass es alltäglich vorkäme. Leichter geht uns das zusammengesetzte Wort „Lebensklugheit“ von den Lippen. Ein lebenskluger Mensch, also zunächst doch wieder die Klugheit des Altgewordenen: das Leben hat sie klug gemacht; ihnen kann man nichts vormachen; sie sind erfahrene Menschen, die wissen, wie es im Leben zugeht und wie man es anstellen muss, damit man dahin kommt, wo man gerne hin möchte. So ungefähr denkt man sich „Lebensklugheit“: ein leicht verschmitzt aussehender älterer Mensch, der es „faustdick hinter den Ohren“ hat, der ganz gut weiß, wie man auf seine Kosten kommt; er ist nicht aufdringlich, lässt sich aber auch nicht auf die Seite schieben. Das „jüngere“ Gegenbild – vielleicht nicht ganz so sympathisch – ist der „Clevere“: der Dynamiker, der seine Kraft und seine Möglichkeiten schlau taxiert und zielsicher zu nützen versteht. Er ist – und denkt – immer ein paar Spielzüge voraus, ein Gewinner-Typ, der

jede Chance erkennt und ihr hartnäckig auf der Spur bleibt, aber auch „flexibel“ genug, gegebenenfalls auf ein anderes Pferd zu setzen.

Mit den Cleveren ist es so eine Sache. Man braucht sie im eigenen „Team“. Der Erfolg klebt ihnen an den Schuhsohlen. Klug würde man sie kaum nennen, eher schlau, abgebrüht, *durchsetzungsfähig*, Menschen die etwas „durchziehen“, vielleicht auch andere motivieren können. Aber klug? Das passt irgendwie, aber im Entscheidenden passt es doch nicht. Man hört diesem Wort noch an, dass es sich unmöglich nur auf das geschickte Verfolgen des eigenen oder auch des gemeinsamen Vorteils beziehen kann. Klugheit und Weisheit gelten ja als Tugenden, nicht einfach nur als Fertigkeiten. Sie soll den guten, nicht den bloß „geschickten“ Menschen ausmachen. Sie haben schon auch damit zu tun, dass man es richtig anstellt und anpackt. Insofern sind sie zumindest „pragmatische“ Tugenden; zugleich Tugenden, die nötig ist, damit alle anderen Tugenden zu etwas Gutem führen. Wer auf unkluge Weise tapfer ist, der wird für die anderen zu einer Heimsuchung. Wer auf unkluge Weise gerecht ist, zerstört Gemeinschaft und „Welt“: fit iustitia, pereat mundus. Die unklug Maßvollen und Züchtigen machen sich und die anderen arm. Gilt Vergleichbares nicht auch für Glaube, Liebe und Hoffnung? Man wird langsam verstehen, warum die Tradition von der Klugheit als der „Gebärerin“ und dem Formgrund der übrigen Kardinaltugenden gesprochen hat.¹ Aber was unterscheidet diese Tugend und was unterscheidet die ihr zugeordnete Weisheit von der bloß pragmatischen Fertigkeit, von bloßer Geschicktheit und Cleverness?

Weisheit und Klugheit sind zwar – wie die Cleverness – wacher Zukunftssinn: Sie wollen *etwas erreichen* und leiten durch „kluge Überlegung“ dazu an, zu erreichen, was man sich vorgenommen hat. Aber ihr Maßstab ist nicht primär der Erfolg, sondern das Verantwortbare. Sie wollen zu einem Handeln anleiten, das in der gegebenen Situation das *Best-Mögliche* erreichen kann – und das im moralisch qualifizierten Sinne. Insofern sind sie der Grundvollzug einer Verantwortungsethik², der ethischen Entscheidung überall da, wo es nicht um das schlechthin Gebotene oder Verbotene, sondern um das mehr oder weniger dringlich Anzuratende geht (Immanuel Kant³), nicht um das schlechthin Gewisse, son-

¹ Vgl. Josef Pieper, Traktat über die Klugheit, in: Werke in acht Bänden, Bd. 4: Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik: Das Menschenbild der Tugendlehre, hg. von Berthold Wald, Hamburg 1996, 1–42, hier 2f.

² Vgl. André Comte-Sponville, Ermutigung zum unzeitgemäßen Leben. Ein kleines Brevier der Tugenden und Werte, dt. Reinbek bei Hamburg 2001, 46.

³ Vgl. Kritik der praktischen Vernunft, Kants Werke, Akademie Textausgabe, Bd. V, Berlin 1968, 36. Für Kants Konzeption ist kennzeichnen, dass er die Klugheit der Selbstliebe zuschreibt.

dern um die kluge, lebensbestimmende „Option“. Klugheit – und eben nicht nur Prinzipientreue – ist gefordert, wenn zu beurteilen ist, was in einer konkreten Situation „dran“ ist, und wenn es gilt, darüber zu entscheiden, wie dem Rechnung zu tragen ist. Was ist jetzt dran? Welchen Entscheidungen darf man nicht ausweichen, welchen Verführungen nicht nachgeben? Welche Risiken sind einzugehen, welche nicht? Welche Warnungen verdienen Gehör, welchen ist zu widersprechen? Und in all dem: Was steht auf dem Spiel?

Mit diesen Fragen kann man taktisch umgehen und dann vor allem im Blick haben, wie ich oder wie wir möglichst gut dabei wegkommen. Klugheit und Weisheit leiten dazu an, das, was die Situation erfordert, möglichst gut zu tun, das kluge Wagnis einzugehen und das törichte, übergroße Risiko zu meiden; die Wege zu finden, die in die Zukunft führen. Klugheit ist situatives Urteilsvermögen, Weisheit dazu noch Zukunftssinn mit gutem Gedächtnis. Wo Wichtiges auf dem Spiel steht, muss das gute Gedächtnis davor bewahren, Unaufgebares leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Wo das Unaufgebbare zu versteinern droht, kann die gute Erinnerung an das früher so Lebendige die kluge Leidenschaft dafür entzünden, ihm eine Zukunft jenseits der überlieferten Formen zuzutrauen – und dafür zu kämpfen. Wo man nur noch vergessen will, um billig davonzukommen, da wird das gute Gedächtnis zur gefährlichen Erinnerung: Es ist unweise, vergessen zu wollen, was sich nicht abschütteln lässt – auch wenn es vielleicht clever wäre und die nächsten Wahlen gewinnen ließe.

Was ist jetzt dran? – Die Klugheitsfrage par excellence. Was führt uns weiter? So fragen die Weisen. Deshalb verlangen Klugheit und Weisheit den unbestechlichen Blick für das, was ist. Es wäre unklug, sich durch egoistische und kurzfristige Interessen vom offenen Blick auf die Dinge ablenken und zu „einer Partei-Perspektive“ verführen zu lassen. Es wäre unweise, nur noch zu sehen, was man sehen will – oder sehen soll, weil andere es so wollen. Es ist töricht, sich ein X für ein U vormachen zu lassen. Klugheit und Weisheit setzen voraus, dass man das X vom U unterscheiden kann. Dieses Unterscheidungsvermögen macht die kluge Überlegung entscheidend aus. Es kommt darauf an, die Größenordnungen zu unterscheiden, die Rangfolge der Prioritäten, das Gewicht der Argumente, die die Waagschale der Überlegung hierhin oder dorthin ausschlagen lassen. Die kluge Unterscheidung vollzieht sich – der griechische Wortlaut verrät es – als Kritik, als die kluge Kritik der Mächte und Methoden, die das Kleine groß und das Große klein machen,

das leicht zu Nehmende schwer, und das Schwerwiegende leicht, das Wichtige unwichtig und das Unwichtige zur ersten Priorität. Klug bedenkt und handelt, wer sich ein Gefühl bewahrt oder erworben hat für das spezifische Gewicht der Dinge, das sein Handeln anfordert, und für die großen Unterscheidungen, die sein Handlungsfeld begrenzen. Was hingenommen werden muss, ist hier zu unterscheiden von dem, was verändert werden kann und muss. Was weiterer Klärung bedarf, ist von dem zu unterscheiden, was – trotz aller Unsicherheiten – jetzt gewagt werden muss. Was ich nur als Geschenk empfangen kann, ist von dem zu unterscheiden, was ich mir erringen muss. Wozu ich mich im Glauben entscheiden muss, ist von dem zu unterscheiden, was ich eindeutig und definitiv wissen muss, ehe ich entsprechend handle.⁴ Schließlich – hier werden Klugheit und Weisheit zu theologischen Tugenden – müssen die Geister unterschieden werden, muss entschieden werden, woher sie kommen und wohin sie führen: ob sie aus dem guten Geist sind, der die Klugen in die Gottesherrschaft einführt, oder aus den „Aber-Geistern“, die immer nur in Sackgassen hineintreiben. Aber bei aller Entscheidung, die sein muss – A und nicht B: Weise sind letztlich doch die, die auch die Weisheit in der anderen Option würdigen können, gegen die wir uns jetzt entscheiden; die wissen oder ahnen, was bei der Entscheidung, die jetzt getroffen werden muss, unvermeidlich im Schatten bleibt; was wir nicht ausreichend berücksichtigen können aber um Gottes willen nicht vergessen dürfen. Vielleicht können wir es einmal besser würdigen können.

Weise sind schließlich die, die vom festen Grund wissen, aber auch davon, dass er sich nicht beliebig frei legen lässt. Sie wissen davon, dass wir leben, handeln, raten und Rechenschaft geben müssen, auch wenn uns der Boden schwankend geworden ist; auch wenn uns die Weisheit und die Worte abhanden gekommen ist, mit denen wir uns über die Abgründigkeit unserer Situation hinwegretten wollen. Ob uns dann – in solchen bodenlosen, „apokalyptischen“ Situationen – Mund und Weisheit geschenkt werden, wie es den Jüngerinnen und Jünger in den lukanischen Endzeitreden versprochen ist? Weise ist jedenfalls der, der sich über solche Weisheits- und Glaubensnot nicht erhaben dünkt; der sich auch die alltäglichen Zweifel nicht hinwegredet und die Ungewissheiten des Tages und der Nacht nicht hingwegzuzwingen versucht.

Klugheit und Weisheit brauchen endlich den Raum des Bedenkens und Abwägens, den Zwischen-Raum zwischen Herausgefordertsein und Handelnmüssen; den Bewegungs-

⁴ Vgl. Blaise Pascal, Pensees – Gedanken, übersetzt von Wolfgang Rüttenauer, Birsfelden – Basel o.J., 32 (§ 52).

spielraum, in dem der Schritt zurück möglich wird, damit die wahren Größenordnungen hervortreten, das zu Schützende wahrgenommen, das zu Erstrebende geschmeckt, die Verführungen durchschaut und das jetzt nicht ausreichend Gewürdigte wenigstens im Gedächtnis behalten werden können. Diese Räume offen zu halten heißt, ein spiritueller Mensch sein, einer, der im Geist Gottes unterscheiden und zusammenhalten lernen will. Es wäre weise, wenn es den Kirchen vorrangig darum ginge, solche Räume des Bedenkens zugänglich zu halten – sie aber nicht zu verwechseln mit den Aktionsräumen einer Indoktrinierung, die allenfalls clever macht. Ob die Kirchen soviel Klugheit aufbringen in ihrer Angst um die eigenen Einflussmöglichkeiten? Sie/wir haben im Theologiestudium versucht, über der unerlässlichen wissenschaftlichen Einübung nicht aus dem Blick zu verlieren, dass es um mehr geht als um Wissenschaft: um das Weisewerden in Glauben und Leben, damit man in Kirche und Welt nicht zu unweisen Mitteln greife, Situationen im Schwarz-weiß-Muster „clever“ entscheidungsreif zu machen und zu vergessen, was solche Entscheidungen „kosten“ – wie gewagt sie doch sind. Helfen Sie dabei! Weisheit und Klugheit sind auch in der Kirche knappe Güter.